

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 4 (1930)

Artikel: Szenen aus den Dezembertagen 1830
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blieben sei, das nun vom Kaiser [Alexander] in gleicher Heiligkeit gehalten werde. Bei solchen Leuten ist alles möglich, und die Sucht, den Labédoyère, der nichts als ein ganz gemeiner niedlerlicher Mensch und nachher ein bloßer Verräter war, zu einer Art Heiland zu machen, dessen Blut hat fließen müssen, den man aber allgemein besammern muß, ist ja sogar auf die französischen Zeitungen übergegangen.“ —

Quellen:

Die amtlichen Akten im Staatsarchiv.

Briefe des Abraham Pfändler von Kappel im Toggenburg, Angestellten bei der Sauerländerischen Buchdruckerei, behandelnd die Verhältnisse in Aarau von 1816 bis in die zwanziger Jahre.

Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote, Jahrgang 1816 und 1817.

Aarauer Zeitung, Jahrgang 1816 und 1817.

Die zitierten Schriften.

Szenen aus den Dezembertagen 1830

Mitgeteilt von einem Augenzeugen

Vor bemerkung. Das Jahr 1830 legt uns die Erinnerung an die stürmischen Ereignisse nahe, die im Jahre 1830, als eine Folge der Pariser Julirevolution, in Europa, in der Schweiz und besonders im Kanton Aargau die Herrschaft der Reaktion erschütterten, welche seit dem Wiener Kongreß waltete.

Am 12. September hatte eine Konferenz von Vertrauensmännern in Lenzburg getagt, am 7. November hatte bei Wohlenwil eine gewaltige Volksversammlung stattgefunden; an beiden Orten hatte man Resolutionen zugestimmt, zufolge deren der Kleine Rat des Kantons Aargau ersucht werden sollte, eine Änderung der Verfassung im Sinne der Ausgestaltung des Aargaus zu einer Demokratie in die Wege zu leiten. Der Kleine Rat nahm zwar die Bittschriften mit Wohlwollen entgegen, zögerte aber, die nötigen Schritte zu tun, was eine stets

wachsende Erbitterung in weiten Volkskreisen zur Folge hatte. Als dann der endlich zusammengetretende Große Rat beschloß, zwar einen Verfassungsrat wählen zu lassen, aber die von diesem ausgearbeitete Verfassung selbst noch durchzuberaten und unter Umständen abzuändern, da brach der Unwille in offenen Aufstand aus. Unter der Führung von Heinrich Fischer, Grossrat und Schwanenwirt von Merenschwand, sammelten sich im Freiamt einige Tausend Bewaffnete, zogen am 6. Dezember nach Aarau und zwangen die Regierung, den Volkswünschen sofort Nachachtung zu verschaffen.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen geben die Eindrücke eines Augenzeugen wieder, der die Aufregungen jener Tage in der Hauptstadt miterlebte.

Der Verfasser ist Julius Zschokke, der siebente Sohn Heinrich Zschokkes. Trotz seiner Jugendlichkeit hat er die Vorgänge gut erfaßt und lebendig dargestellt. Indem er auch die Haltung der Behörden, der Bevölkerung auf sich wirken ließ, ist seine Schilderung zu einem guten Stimmungsbilde geworden. Manche Einzelheit, manches Urteil ist ihm wohl auch von anderer Seite zugeflossen. — Die Arbeit ist in der Familienchronik überliefert. (Er starb, noch nicht dreißigjährig, 1845 als Advokat in Liestal.)

Die Gründe und Veranlassungen zu dem Volksaufstand im Freien Amt am Anfang Dezember 1830 mögen bekannt sein und es wäre zu weitläufig aller kleinen Vorspiele des Sturms und der Hartnäckigkeit der Regierung zu erwähnen. Schon hinlänglich weiß man, wie Donnerstag 2. Dezember an der Grossratsitzung (alten Stils) jener Dekretsvorschlag wegen Einführung einer neuen Verfassung zur größten Unzufriedenheit des Volkes abgeändert wurde. Vergebens warnte Papa [Heinrich Zschokke] den Großen Rat und verwahrte sich feierlichst gegen eine solche unglückselige Schlußnahme. Vergebens schlossen

sich einige Großräte dieser Verwahrung an. Man blieb hartnäckig und verschmähte den guten Wink. Es geschahen rohe Ausfälle. Still ging nachmittags um 2 Uhr die Versammlung auseinander. Die aristokratische Partei sah dies für einen Sieg ihrer Sache an und überlegte nicht die Folgen eines solchen Schrittes. — Bemerkenswert ist, daß Herr Bürgermeister Herzog von Effingen¹ selbigen Abends in die Stube seiner etwa 20 Mann starken Schutz- und Leibwache trat, worunter sich auch 2 bei uns einquartierte Küttinger befanden, fast eine Stunde lang mit den Soldaten politisierte und sich besonders stark gegen Papa und Herrn Sauerländer aussprach.

Indessen verbreitete sich die Nachricht von der Abänderung des Dekretsvorschlags schnell im ganzen Kanton. Das Volk ließ sich nicht betrügen. Schon Samstag den 4. abends kamen in Aarau dumpfe Gerüchte in Umlauf von Unruhen im Freien Amt. Doch machte man sich nicht viel daraus. Aber Sonntags den 5. Dezember schon in der Frühe des Morgens wurde in der Blumenhalde angeläutet. Man brachte ein Billet von Herrn Oberamtmann Frey² an Papa. Alles war begierig zu erfahren, was dieser Brief bei einer so ungewöhnlichen Zeit enthalte. Die gespannten Erwartungen wurden nicht getäuscht. Soviel ich mich noch erinnern kann, so wurde folgendes gemeldet: Heute schon um 4 Uhr sollte man Sturmgeläute in der Richtung gegen das Freie Amt gehört haben. Die Bezirke Muri, Bremgarten und Baden ständen unter den Waffen. Es seien neuerdings Freiheitsbäume aufgestellt worden. In Aarau herrsche überall Bestürzung und Schrecken usw. Den 5. Dezember morgens 5 Uhr.

Nachdem jenes Billet verlesen war, machte ich mich auf den Weg in die Stadt, sowohl um Näheres zu erfahren als auch um die Vorkehrungen vonseiten der Regierung zu sehen. Es begegneten mir mehrere flüchtende Weiber mit ihren Kindern, meist begleitet von Mägden, welche deren notwendige Be-

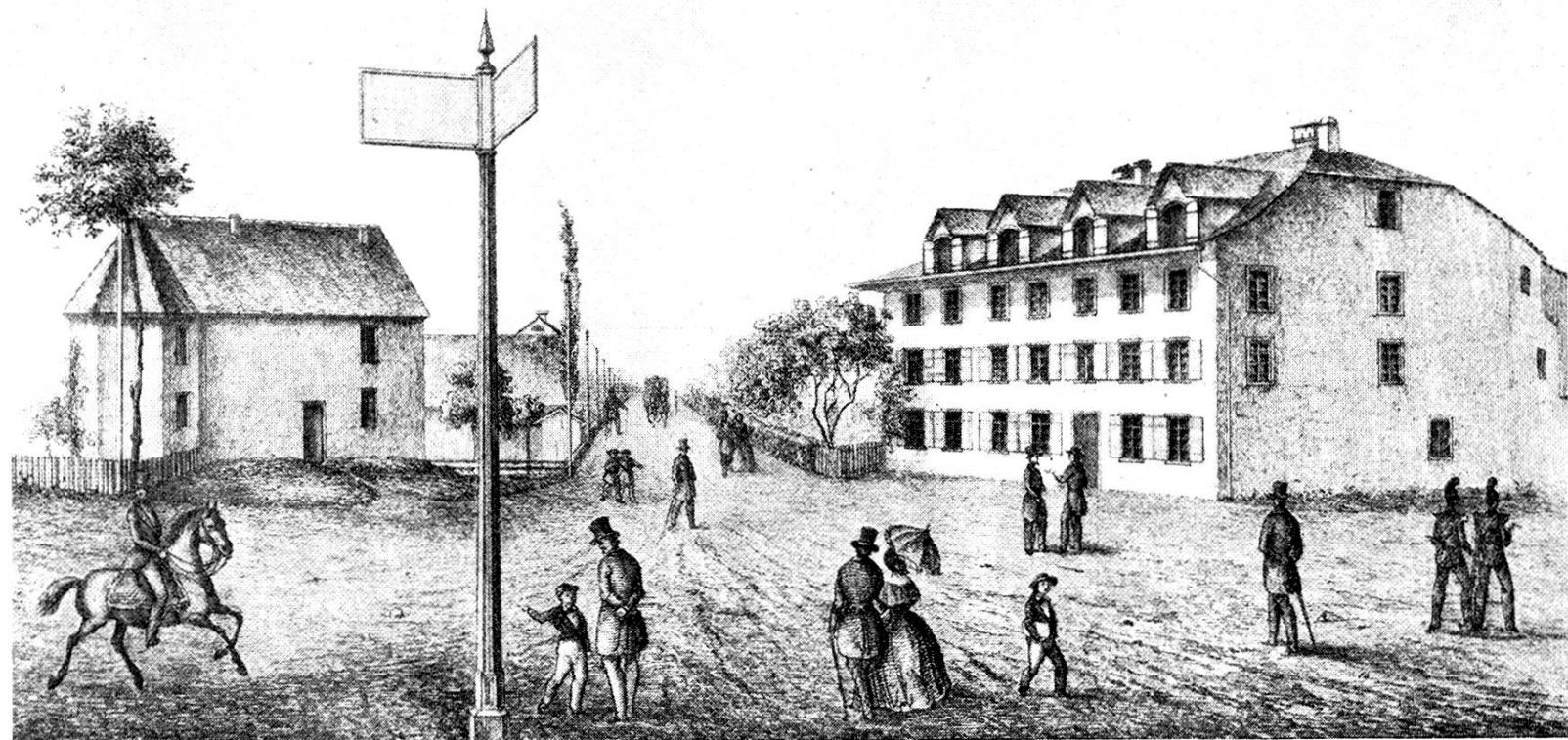
dürfnisse trugen. In der Stadt selbst traf ich alles in Verwirrung, Ungewissheit und Angst an. Große Gruppen von sogenannten Eckenbürgern standen überall herum und deliberten, alle laut durcheinander schreiend, über die heutigen Ereignisse. Jeder erzählte, wie und auf welche Art er die erste Nachricht erhalten, was er dabei gedacht habe u. s. f. Viele waren erst aus den Betten gekommen und befanden sich noch im tiefsten Negligé. Andere holten sich bei den Krämern Pulver und Blei und rüsteten ihre Waffen. Viele, die noch von nichts wußten, streckten neugierig ihre Köpfe zusammen und fragten sich, was es denn gäbe. Plötzlich wurden auf alle Seiten Postläufer ausgeschickt, um die waffenfähige Mannschaft aufzubieten.

So kam ich zu Bruder Dr. Theodor,³ der eben beschäftigt war, seinen Feldapparat in Ordnung zu setzen, um auf alle Fälle gefaßt zu sein. Schon morgens $1\frac{1}{2}$ 5 Uhr war ihm unter großem Lärm von Herrn Oberst Bär⁴ die wichtige Tagesneuigkeit berichtet worden mit dem Zusatz: es könne heute einen heißen Tag geben. Hier blieb ich bis ungefähr gegen 9 Uhr, wo wir dann beschlossen auszugehen. Doch wie war alles verändert, als wir die Straße betraten! Überall uniformierte und bewaffnete Bürger, die auf den Schloßplatz eilten; hohe und niedere Offiziere rannten geschäftig hin und her. Husaren sprengten als Stafetten hier und dorthin. Mit feierlichem Ernst und gravitätischem Gang, um die innere Angst zu verbergen, schritten die Regierungsglieder dem Rathaus zu, wo sie, mit kurzer Unterbrechung, fast den ganzen Tag zubrachten, ohne genügende Maßregeln zu ergreifen.

Ein gleiches Schauspiel bot sich uns auf dem sogenannten Schloßplatz dar. Dichtgedrängte Massen von Neugierigen umgaben hier die schon zahlreich versammelten Kompagnien. Alle Augenblicke kündigte der Trommelschlag neue Verstärkungen an. Schon trafen aus dem ganzen Bezirk Offiziere aller Art ein,

um den Feldzug mitzumachen. Da erschien in einem quasi Staatswagen Herr Oberst Fezer⁵ von Rheinfelden. Man sprach auch von „Freiwilligen“; aber diese „Freiwilligen“ kamen so spärlich und still, daß auf ihre gerühmte Begeisterung für die Sache der Regierung keine große Hoffnung zu bauen war. Sehnlichst erwartete man die Truppen aus dem Fricktal, aber man wurde getäuscht von der sonstigen Untertänigkeit dieser verschweizerten Österreicher. Obwohl einige Obersten über die Staffelegg geschickt wurden, um das Militär anzuführen, so kam kein gutes Resultat heraus. Denn obgleich in Üken die Zahl der versammelten Soldaten ziemlich ansehnlich war, so brachten die Offiziere nur wenige nach Aarau. Um den damaligen Geist des Volkes im Fricktal zu erkennen, braucht man nur folgenden kleinen Bericht eines Augenzeugen zu vernehmen. „Ich kam von Basel (Sonntag den 5. Dezember, abends 8 Uhr), und da ich von dem Lärm in Aarau hörte, so wollte ich lieber hier in Üken mein Nachtlager auffschlagen. Doch aus dem Schlafen wurde nicht viel, denn die Verwirrung, das Schreien, Disputieren und Ratschagen der Soldaten war groß. Anstatt nach Aarau zu marschieren, wohin sie aufgeboten waren, nahmen die meisten den Weg über den Bözberg zum Fischer ins Freie Amt. Andere, ganz mutlos, wanderten noch später gen Aarau. Wieder andere machten ganz kurz und kehrten nach ihrer Heimat zurück.“ Soweit der Augenzeuge. —

Unterdessen war in der Hauptstadt nicht um ein Haar mehr Ordnung. Den ganzen Tag stand das Militär mit der Waffe in der Hand auf dem Platz. Kein Mensch dachte daran, den Soldaten Speis und Trank zu reichen. Und wer hatte denn den Oberbefehl? fragt man. Ach, was soll man zur Antwort geben! Alle und niemand! Auch Oberst Attenhofer⁶ und Major Rotpfeß⁷ aus dem Binzenhof waren angekommen, aber niemand wußte von einem eigentlichen Diktator. Die Artillerie wurde in Bereitschaft gesetzt und alle Pferde in der Umgegend aufge-



Taubstummenanstalt und St. Anna-Kapelle
Stich etwa 1853

boten. Kugeln goß man in aller Strenge, aber niemand bekam Munition, denn die Obern fürchteten sich vor ihren eigenen Leuten. Von der Stadt Aarau wurde eine Gesandtschaft in das Freie Amt geschickt, um sowohl auszukundschaften als auch die Volksbewegung zu hinterreiben. Sie bestand aus den Herren Dr. Tanner,⁸ Dehler,⁹ Uhrenmacher Trog¹⁰ und dem Redaktor der Aargauer Zeitung, Fröhlich.¹¹

So rückte der Nachmittag heran. Die Truppen nahmen immer an Zahl zu. Die ganze Stadt war angefüllt. Aber auch an Zuschauern fehlte es nicht. Denn auf die Kunde von dem kriegerischen Lärm in Aarau kamen aus allen benachbarten Dörfern Leute, um alles selbst mit anzusehen. Von Lenzburg ließen Berichte ein: die Freiamtler seien ein paar hundert Mann stark in Wohlen versammelt und erhielten von allen Seiten Verstärkungen. Von Seengen kam ein Kanonieroffizier, der meldete, auch aus diesem Dorfe sei Mannschaft nach Wohlen gezogen. Endlich, nachmittags 4 Uhr wurde plötzlich Befehl gegeben, daß einige Kompanien nach Lenzburg marschieren sollten. Zwar zogen dieselben unter Jauchzen aus, daß man es selbst in der Blumenhalde hörte, aber schon in Buchs tat sich der böse Geist durch häufiges Desertieren kund. — Bis spät wurden die Straßen nie leer von unzähligen Menschen, welche neugierig auf den Ausgang der Dinge warteten. — Um 8 Uhr kamen die von der Stadt ins Freie Amt gesandten Herren Tanner, Trog, Fröhlich und Dehler zurück. Die beiden letzten riefen dem Volke bebend folgendes zu: sie seien nach Wohlen gekommen, wo sie den Fischer an der Spitze einer tobenden Schar angetroffen und ihn vergeblich gebeten hätten, von dem Begonnenen abzustehen. Man hätte ihnen gedroht, ja sogar auf sie angeschlagen. Es sei Lumpenpack und Gesindel, welches nur plündern wolle usw. Also berichteten sie.

Plötzlich kam in vollem Galopp ein Reiter auf dampfendem Roß, stieg ab und ging sogleich aufs Rathaus. Es war ein

Herr Hünerwadel¹² aus Lenzburg, der die Aussagen der oben genannten Herren bestätigte und noch hinzufügte: in Lenzburg sei alles in Verwirrung und Schrecken; man zittere vor der kommenden Nacht; man solle ihnen doch um Gotteswillen Hülfe senden! — Daß diese Aussage nicht ganz mit der Wahrheit übereinstimmte, wird man später ersehen. Doch alsgleich marschierten abermals zwei Kompagnien mit Kanonen gen Lenzburg, aber mit gesunkenem Mut. Denn es kam ein mißlicher Bericht über den andern. Schon, hieß es, seien die Freiämmler zu 1000 angewachsen und vermehren sich ständig. — Jetzt brach die Dunkelheit ein, und die Straßen wurden nach und nach von Leuten leer. Um 5 Uhr abends noch verkündete Trommelschall neue Verstärkungen aus dem Kulmertal. Von diesen bekam die Blumenhalde 8 Mann zur Einquartierung.

Von allem diesem kriegerischen Geräusch hatten diejenigen Bewohner der Blumenhalde, welche zu Hause blieben, wenig oder gar nichts verspürt. Unser einquartiertes Militär war noch in großer Ungewißheit über sein Schicksal. Man meinte bei uns, die Regierung könne bei solchem Stande der Dinge nichts anderes tun, als am Montag von allen Seiten und mit der ganzen Macht ins Freie Amt eindringen, um den Aufstand zu ersticken. Aller Meinung stimmte darin überein, daß die Soldaten morgen bei den reichen Klosterherren in Muri zu Tische sitzen werden. Aber: errare est humanum!

Aber der Morgen des glorreichen 6. Dezembers graute. Der Stand der Dinge wurde für die Regierung immer mißlicher. Denn in der Nacht waren die gegen Lenzburg gesandten Truppen zur Hälfte desertiert und die andere Hälfte mit dem schweren Geschütz wieder zurückgekehrt. Der ganze Morgen ging dahin mit Truppenmärschen und Zurüstungen. Bataillone kamen, Bataillone gingen ab. — Alles ins Freie Amt. Die Berichte aus jener Gegend lauteten schlimm. Morgens 10 Uhr wurde die Reserve im Kreis Aarau aufgeboten. Das Publikum war

in einer peinlichen Ungewissheit über den Fortgang der Angelegenheiten. Man jagte sich in Angst und Schrecken mit den widersprechendsten Sagen und Gerüchten. Endlich gegen Nachmittag ließen bestimmte Nachrichten ein: daß der Landsturm, etwa 2 – 3000 Mann stark und mit Munition gut versehen, von Wohlen aufgebrochen sei und sich gegen Lenzburg wende. Sogleich erging der Befehl an alle Mannschaft, sich zum Abmarsch bereit zu halten. Ein reges Leben zeigte sich nun überall, die Pferde wurden vor die geladenen Kanonen gespannt. Man fing an die ganze ehrsame Bürgerschaft von Aarau zu bewaffnen, um in Abwesenheit der Truppen die Ordnung und Sicherheit zu handhaben.

Nachmittags 4 Uhr endlich rückte sämtliche Mannschaft aus. Pulver, Blei und anderer Kriegsbedarf wurden in Wägen nachgeführt.

Ungewissheit und Angst stieg bei jedem Augenblick, denn man vernahm wenig oder gar nichts mehr von den Bewegungen des Landsturms. Zwar ritten Stafetten hin und her, aber auch diese konnten nicht tröstliche Nachrichten geben. Wenn man etwa Gerüchte erhielt, so drängten sich die Gruppen enger zusammen. Schon wurde es 5 Uhr und noch hatte sich nichts geändert. Die Einrichtung der Bürgerwehr wurde eifrig betrieben. Da ging plötzlich ein dumpf Gemurmel durch die Reihen, endlich von Mund zu Mund: die Freiamtler seien im Anzug gegen Aarau. In einer Stunde würden sie da sein. Die Regierungstruppen wären ohne Schuß in die Flucht getrieben. Ein großer Teil auch zu Fischer¹³ übergegangen. Eine Kanone hätten die Sieger erobert. Es sei an keinen Widerstand zu denken usw. — Einige im Galopp herangesprengte Reiter bestätigten dies und brachten die offizielle Nachricht an die Regierung.

Dieser Augenblick war einer der merkwürdigsten jenes Tages. Denn kaum hatte sich die Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitet, als sich ein blässer Schrecken aller bemächtigte und

die Menge auseinander stob, wie Spreu im Winde, also, daß in kurzer Zeit fast niemand mehr auf den Straßen zu sehen war. Ich versüßte mich in den Spital¹⁴ und schaute zu, wie sich der Strom der Flucht aus Buchs ergoß und sich über Wiesen und Äcker links und rechts zerstreute. Als aber schon einzelne Flüchtlinge atemlos dahersürzten, nahm ich den Weg unter die Füße und kehrte in die Blumenhalde zurück, um die Neuigkeiten zu berichten. Doch eilte ich wieder so schnell ich konnte in die Stadt. Auf der Brücke kam ich in den Schwall flüchtender Soldaten, Arbeitsleute und Weiber, welche teils fluchend, teils angstvoll das Weite suchten. Schon waren alle Buden, Wirtshäuser und Werkstätten geschlossen. Bei der Kantonsschule stand die Bürgergarde und deliberte über zu ergreifende Maßregeln.

Lauter Lärm, Gerassel und Geschrei verkündigte die Ankunft der flüchtigen Kavallerie und Artillerie. Mit verhängtem Zügel und im vollen Galopp sprangen die Husaren vorbei. Nur noch ein Bataillon zog in Ordnung ein und machte auf dem Schloßplatz Halt. Hier wurden scharfe Patronen ausgeteilt, aber bald wurde sämtliche Mannschaft entlassen. — Um 6 Uhr endlich, als kaum die letzten Regierungstruppen die Stadt verlassen hatten, erschien schon die reitende Avantgarde des Landsturms, welche den Bürgergarden eilends auseinander zu gehen und sich ruhig zu verhalten befahl. Man habe ja nichts gegen die Stadt, nur müsse sie sich der Einquartierung unterziehen. Damit aber die bestmögliche Ordnung gehalten werden könne, solle jeder Bürger ein par Lichter vor seine Fenster stellen! Dies geschah so gleich und wie zu einem Feste waren alle Straßen erleuchtet. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so erging plötzlich der Ruf: der Landsturm zieht ein! Ein dauerndes und erschütterndes Jauchzen, tausendsach wiederholt und alle Gassen durchhallend, welches man in einem Umkreis von einer Stunde hörte, bestätigte diese Nachricht. Das Schmettern der Trompeten und das dumpfe Wirbeln der Trommeln vermehrte den Lärm. Dr.

Theodor und ich begaben uns eilig zum obern Thor, um hier den Einzug zu betrachten. Jetzt erschien der so gefürchtete Feind. Die Vorhut bildeten die abgedankten sogenannten Roten, des glorreichen Karl von Frankreich ehemalige Soldaten und Leibgardisten. Ihnen folgte eine Jägerkompanie mit einem Trompeten- und Hörnerchor. Dann kam der eigentliche Landsturm in bunten Massen daher, ausgerüstet mit allen möglichen Waffen: Hellebarden, Musketen, Morgensterne, Pistolen, Säbel, Knüttel, Stöcke, Degen, Lanzen, Spieße – alles war hier zu sehen. Da war alles vom Greis bis zum Jüngling auf irgend eine Art bewaffnet. Die Häupter des Landsturms, Fischer, Bruggisser,¹⁵ Geissmann¹⁶ usw. ritten, in Mäntel gehüllt, voraus. Korporäle und Wachtmeister befehligten da so gut als Offiziere und hielten musterhafte Ordnung. Eine Fahne von Bremgarten sah man in den Haufen wehen und eine eroberte Kanone wurde feierlich mitten in der Stadt aufgestellt. Mehr denn 4000 Mann zogen ein und besetzten sofort das Zeughaus und das Rathaus. Es war ein wunderbarer Anblick, die roten Uniformen, welche sonst vor den Tuilerien standen, hier paradieren zu sehen.

Nach und nach legte sich das Getümmel, doch ging es lange, ehe alle Mannschaft einquartiert war. Nachts um 1 Uhr wurde auch die Blumenhalde mit 4 Freiämtlern erfreut. Alexander¹⁷ hielt, bewaffnet mit einer Pistole, Nachtwache, und so schließt alles die Sorgen des vergangenen Tages aus.

Den 7. wimmelten, trotz des schlechten Wetters, Aaraus Straßen von den Siegern. Doch schickte Fischer, welcher sein Hauptquartier im Röfli hatte, die Landsturmmänner bald wieder in ihre Heimat und behielt nur noch die Milizen. Der ganze Tag verging unter kriegerischen Übungen und es fiel keine Begebenheit vor, welche der Mühe wert wäre zu erwähnen, außer daß am Abend sechs Kanoniere ihre Nachtherberge bei uns nahmen.

Am Mittwoch, den 8. nachmittags zogen die Freiämtler



Beim Obertor um 1830
Colorierte Zeichnung von F. Wärtli in der Sammlung Alt-Aarau

von hier ab, auf die Vorstellung hin, daß sich der Große Rat sonst nicht frei versammeln könne.¹⁸ Sie nahmen vier Kanonen mit nebst den dazu gehörenden Pulverwagen, und drei Infanteriepulverwagen und gaben der Regierung ein Verzeichnis von allem aus dem Zeughaus Mitgenommenen. Alles zog nach Lenzburg, wo Fischer den Ausgang der Grossratsverhandlungen abwarten wollte. Erst am 11. Dezember, als man von Aarau her die erwünschten Berichte erhalten und die Einführung einer volkstümlichen Verfassung gewährt war, entließ Fischer seine durch Zuzügler aus dem Fricktal und dem Bezirk Kulm ansehnlich vermehrten Scharen und lieferte das Geschütz wieder ins Zeughaus von Aarau ab.

Hier war indessen die Bürgerwache vollständig gebildet worden und hatte alle Posten besetzt, auch durch ihre Gegenwart frevelhafte Anschläge gegen Leben und Eigentum freigesinnter Bürger Aaraus verhindert. Wir erinnern hier nur an Wullschlegels Mordversuch gegen Herrn Oberst Hunziker,¹⁹ welcher durch schleuniges und kraftvolles Einschreiten des Bürgergaristen Karl Sauerländer²⁰ vereitelt wurde. Als man in Aarau merkte, daß nicht alle Handlungen erlaubt seien, suchte man seinem gepreßten Herzen wenigstens durch Worte Luft zu machen. Man fing an fürchterlich zu schimpfen, besonders aber über die Freiämmler. Von den Einen wurden sie als Schelme und Spitzbuben tituliert, von den Andern als Meineidige, eine Flugschrift nannte sie Hochverräter. Der eine zog über die Regierung los, der andere über Häufler²¹ und Tanner, als ob sie an allem schuld seien. Viele meinten, Herzog habe an der Spitze des Landsturms gestanden und habe alles durch geheimes Einverständnis mit den Führern so geleitet, daß er sich bei dem künftigen Zustand der Dinge auf der Höhe halten könne. Selbst der Feldmesser Kyburz ging nicht ungeschoren durch.

Am 6. Mai 1831 gaben sich die Bewohner des Aargaus, zum ersten male, selber eine Verfassung.

Anmerkungen:

¹ 1773—1840. Seit 1807 im Kleinen Rate; seit 1820 Bürgermeister (Landammann) im jährlichen Wechsel mit Joh. Karl Feuer von Rheinfelden, 1768—1847.

² Friedr. Grey 1780—1834; seit 1816 Oberamtmann des Bezirks Aarau, 1832 ins Appellationsgericht gewählt.

³ Ältester Bruder des Verf., 1806—1866 Arzt, später Lehrer für Naturgeschichte an der Kantonsschule. Er war Augenzeuge der Pariser Juli-Revolution gewesen und hatte die verwundeten Schweizerföldner in den Pariser Spitäler besucht.

⁴ Oberstlt. der Art. Samuel Bär von Zofingen 1781—1839.

⁵ Oberstlt. Joseph Anton Feuer v. Rheinfelden 1791—1837, Neffe des Bürgermeisters.

⁶ Oberstlt. Peter Karl Attenhofer v. Surzach.

⁷ Eduard Notples 1800—1849, später Führer im zweiten Freischarenzuge, gefangen in Luzern. Oberst und aarg. Milizinspектор.

⁸ Karl Rud. Tanner 1794—1849, später Obergerichtspräsident. —

Der Dichter.

⁹ Karl Gottl. Reinhold Dehler v. Frankf. und Aarau 1797—1874.

¹⁰ Trog, Uhrenmacher, von Aarau, nicht näher nachzuweisen.

¹¹ Abrah. Eman. Fröhlich 1796—1865. Lehrer an der Kantonsschule.

— Der Dichter.

¹² Oberstlt. der Kavallerie Fried. Hünerwadel v. Lenzburg 1779—1849.

¹³ Heinrich Fischer, Wirt z. Schwanen in Merenschwand 1790—186?.

Der Führer des Aufstandes; Mitglied des Gr. Rates seit 1830, Präsident des Verfassungsrates 1831, Mitglied des neuen Gr. Rates 1831—1836, Mitglied des Verfassungsrates 1851.

¹⁴ Später Taubstummenanstalt.

¹⁵ Joh. Peter Br. 1804—1847 und Kaspar Leonz Br. 1807—1847

¹⁶ Johann Geissmann, 1802—? Gemeindeammann von Wohlenenschwil, Leiter der Wohlenenschwiler Versammlung.

¹⁷ Ein älterer Bruder des Verf. Später Kupferstecher und Lehrer des Zeichnens an der Kantonsschule.

¹⁸ Was vor allem aus dem Bezirk Zofingen betont wurde.

¹⁹ Joh. Georg Hunziker, 1774—1850, Fabrikant, Oberst, damals Gemeindeammann von Aarau.

²⁰ Karl Sauerländer 1806—1868, Sohn v. H. N. Sauerländer, Verlagsbuchdrucker.

²¹ Dr. Rudolf Heusler, Arzt, Gemeindeammann 1829—1841 in Lenzburg. Veranstalter und Leiter der Besprechung vom 12. Sept. im Löwen zu Lenzburg. 1799 1. I.—1879 19. I.